

OSKAR LANGE
Politische Ökonomie I

OSKAR LANGE

Politische Ökonomie

Band I
Allgemeine Probleme

Herausgegeben von
Prof. Dr. Peter Hess
Prof. Dr. Harry Maier



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN
1969

Polnischer Originaltitel: *Ekonomia polityczna, tom I*
Copyright by Państwowe Wydawnictwo Naukowe
Warszawa 1963

Übersetzt von Martin Müller, Berlin, nach der
4. polnischen Ausgabe

Bearbeitung des mathematischen Teils: Udo Ludwig, Berlin

Vertrieb nur in der Deutschen Demokratischen Republik gestattet

Erschienen im Akademie-Verlag GmbH, 108 Berlin, Leipziger Straße 3–4
Alle Rechte für die deutsche Ausgabe vorbehalten
Lizenznummer: 202 · 100/35/69
Herstellung: IV/2/14 VEB Werkdruck, 445 Gräfenhainichen · 3013
Bestellnummer: 5667/I · ES 5 B 2

Vorwort der Herausgeber

Oskar Lange, dessen grundlegendes Werk zur politischen Ökonomie dem deutschsprachigen Publikum hiermit erstmalig unterbreitet wird (der als Fragment hinterlassene zweite Teil sowie weitere seiner wichtigsten Werke werden demnächst folgen), zählte zu den hervorragendsten Vertretern der Wissenschaft Volkspolens. 1904 geboren, fand er schon frühzeitig den Weg zum Marxismus und insbesondere zur marxistischen politischen Ökonomie, der er bis zu seinem Tode im Jahre 1964 die Treue hielt. Seine große wissenschaftliche Produktivität, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen neben umfangreicher Lehrtätigkeit das Erscheinen einer Vielzahl wissenschaftlicher Werke ermöglichte, verband er mit dem aktiven, insbesondere auch journalistischen Kampf gegen Faschismus und Krieg. Sein besonderes Anliegen galt der politischen und wissenschaftlichen Hilfestellung für die Wiedergeburt Polens auf neuer, sozialistischer Grundlage. Kein Wunder also, daß Oskar Lange schon im Sommer 1945 aus den USA, wo er seit 1938 an verschiedenen Universitäten gelehrt hatte, nach Polen zurückkehrte. Er wirkte sofort aktiv im politischen und wissenschaftlichen Leben für die Gestaltung des sozialistischen Volkspolen und war Mitglied des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, Mitglied der obersten Volksvertretung und des Staatsrates, dessen stellvertretender Vorsitzender er 1957 wurde. Auch im internationalen Rahmen, insbesondere in verschiedenen UN-Organisationen, wurde Oskar Lange mit wichtigen Aufgaben betraut, was die weitverbreitete Anerkennung seiner großen wissenschaftlichen und politischen Fähigkeiten zeigte.

Verschiedene ehemals koloniale und abhängige Länder bemühten sich um seinen Rat als marxistischer Theoretiker und Wirtschaftsexperte. Das große Ansehen, das Oskar Lange zuteil wurde, fand seinen Ausdruck nicht zuletzt in seiner Wahl zum Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften und zahlreicher ausländischer wissenschaftlicher Institutionen und Gesellschaften.

Die Grundlage dieser Anerkennung war sein überragendes Format als Wissenschaftler, als Ökonom, Ökonometriker und Statistiker, als Forscher und Lehrer. Typisch für Oskar Lange war sein großer Ideenreichtum, die Breite seiner wissenschaftlichen Interessen und die bis zuletzt anhaltende bemerkenswerte Produktivität. Wieviele wertvolle Schriften verdanken wir seiner Feder, wenn wir nur die Nachkriegszeit in Betracht ziehen: Die „Theorie der Statistik“; die „Einführung in die Ökonometrie“¹; die „Optimalen Entscheidungen“²; die „Theorie der Reproduktion und Akkumulation“; „Ganzheit und Entwicklung in kybernetischer Sicht“³; die „Einführung in die ökonomische Kybernetik“⁴ und viele mehr, von denen fast alle in mehrere Sprachen übersetzt wurden.

Diese kurze Aufzählung der wichtigsten Arbeiten von O. Lange offenbart einen wichtigen Grundzug seiner Arbeitsmethode. Nichts widersprach ihm so sehr wie enges Spezialistentum, das uns immer mehr über immer weniger wissen läßt, obwohl er über große Spezialkenntnisse auf den verschiedensten Wissensgebieten verfügte. Als marxistischem Polit-ökonomem ging es ihm immer um die Aufklärung der Grundprobleme der gesellschaftlichen Praxis, die er als veränderbar in Richtung des gesellschaftlichen Fortschritts erkannt hatte. Daß er dabei auch manche heftig umstrittene These verfochte, mit manchen Einschätzungen auf Widerspruch traf, ist nur natürlich.

Dieser leider zu früh verstorbene hervorragende Wissenschaftler *wollte* anregend auf die theoretische Meinungsbildung wirken, *wollte* inmitten des schöpferischen Streits um neue Fragen stehen, und zwar nicht irgendwelcher Fragen, sondern gerade derjenigen, die von hoher gesellschaftlicher Aktualität sind. Sein ganzes Werk ist so angelegt, daß es zur fruchtbaren Diskussion herausfordert, unvermeidlich auch Gegenstimmen, manchmal leidenschaftlich, auf den Plan ruft. Hierin liegt auch unserer Ansicht nach das Geheimnis für die produktive Wirkung des Werkes von Oskar Lange auf das marxistische ökonomische Denken.

Ausdrücklich wollte Oskar Lange aus eben diesem Grunde auch das vorliegende Werk nicht als Lehrbuch betrachtet wissen, sondern als systematische Monographie. Ausdrücklich wollte er den strittigen Problemen die Hauptaufmerksamkeit widmen, die allgemein akzeptierten

¹ O. Lange, Einführung in die Ökonometrie, Akademie-Verlag, Berlin 1968

² O. Lange, Optimale Entscheidungen, Akademie-Verlag, Berlin 1968

³ O. Lange, Ganzheit und Entwicklung in kybernetischer Sicht, Akademie-Verlag, Berlin 1966

⁴ O. Lange, Einführung in die ökonomische Kybernetik, Akademie-Verlag, Berlin 1968

Fragestellungen aber nur insoweit behandeln, als dies für den systematischen Charakter des Buches erforderlich war. Dieses Herangehen entsprach ganz seiner Auffassung, daß die politische Ökonomie eine auf die Veränderung der Gesellschaft hinzielende Funktion zu erfüllen habe und nicht ihrer selbst wegen betrieben werden dürfe.

Die politische Ökonomie ist für ihn die Wissenschaft von den kausalen, funktionalen und stochastischen Gesetzmäßigkeiten, die den gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen in der Produktion und Verteilung materieller Gebrauchswerte zugrunde liegen.

Die Entwicklung der politischen Ökonomie hängt in entscheidendem Maße von den Aufgaben ab, vor die sie von der sie tragenden Klasse gestellt wird. Die Bourgeoisie, so schreibt Oskar Lange, war an der Entwicklung der politischen Ökonomie nur im aufsteigenden Stadium der kapitalistischen Entwicklung interessiert, als ihre Interessen mit denen der gesellschaftlichen Entwicklung im Kampf gegen den Feudalismus übereinstimmten. Unmittelbare Voraussetzung für den Kampf der Bourgeoisie um die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse war die Untersuchung der gesellschaftlichen Gesetze der Produktion und Verteilung und der ihren Wirkungsmechanismus störenden gesellschaftlichen Verhältnisse. In dem Maße aber, wie die Bourgeoisie ihre Herrschaft konsolidierte und sich mit dem wachsenden Widerstand der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung konfrontiert sah, trat — um mit Marx zu reden — an die Stelle der wissenschaftlichen Forschung das schlechte Gewissen und die böse Absicht des Apologeten. Die Aufgaben, die die Bourgeoisie nunmehr der ökonomischen Theorie stellte, die implizite oder explizite Verteidigung des kapitalistischen Herrschaftssystems und, im Verlauf des Übergangs zum monopolistischen und staatsmonopolistischen Kapitalismus, die Ausarbeitung einer Theorie des rationalen Handelns des kapitalistischen Produzenten und des Staates zur Sicherung der Verwertungsbedingungen des Kapitals, führte zu einer Liquidierung der politischen Ökonomie als Wissenschaft von den gesellschaftlichen Gesetzen der Produktion und Verteilung.

Nur das Proletariat konnte der politischen Ökonomie Aufgaben stellen, die ihre Entwicklung als Wissenschaft gewährleisteten. Dies ist auch die Ursache dafür, daß die politische Ökonomie durch die theoretischen Wortführer des Proletariats, Marx und Engels, und später insbesondere durch Lenin, weiterentwickelt und zu einer entscheidenden Waffe der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus und zum Aufbau des sozialistischen Systems durch die von der marxistisch-leninistischen Partei geführten Werktätigen werden konnte.

Gleichzeitig zeigt Oskar Lange, daß die Bourgeoisie ein praktisches Interesse an der Entwicklung solcher Hilfsdisziplinen der politischen Ökonomie wie der Ökonometrie, der Operationsforschung, der linearen, nichtlinearen und dynamischen Optimierung, der ökonomischen Kybernetik, der Spieltheorie und anderer hat. Diese Hilfsdisziplinen sind einmal von größter Bedeutung für die Ermittlung der optimalen Handlungsalternative des kapitalistischen Produzenten im Hinblick auf die Zielfunktion seines Handelns, zum anderen läßt sich mit ihrer Hilfe jenes Instrumentarium aufbauen, das erforderlich ist, um die objektiv notwendige Rolle des imperialistischen Staates im Reproduktionsprozeß des Spätkapitalismus zu sichern. Was unsererseits hierzu aus der Sicht der heutigen Diskussion ergänzend zu sagen wäre ist dies, daß die Beziehungen zwischen bürgerlicher Ökonomie und der Wirtschaftspolitik des kapitalistischen Staates keineswegs so unmittelbar sind, wie sie manchmal dargestellt werden. Zwischen beiden befindet sich das Feld der konkreten, ökonomisch und politisch bestimmten Interessen, die räumlich (von Land zu Land) und in der Zeit veränderlich sind.

Die Reaktivierung einzelner Elemente und die Entwicklung von Hilfsdisziplinen der politischen Ökonomie führt zu keiner Renaissance der politischen Ökonomie als Theorie der Bourgeoisie, weil die imperialistische Bourgeoisie als Klasse weniger denn je ein Interesse an der Aufdeckung der gesellschaftlichen Gesetze der Produktion und Verteilung materieller Gebrauchswerte hat. Dies müßte zwangsläufig zur Enthüllung des kapitalistischen Gesellschaftssystems als einer historisch längst überlebten, auf der Ausbeutung der Masse der Produzenten beruhenden Ordnung führen. Die Interessen der imperialistischen Bourgeoisie und die von ihr der politischen Ökonomie gestellten Aufgaben stehen also in direktem Gegensatz zur wissenschaftlichen Mission der politischen Ökonomie.

Die Unterscheidung und das Wechselverhältnis von Gegenstand und Aufgaben der politischen Ökonomie, wie sie von Oskar Lange im Ansatz in diesem Buch konzipiert werden, ist auch für die Entwicklung der politischen Ökonomie des Sozialismus von größter Bedeutung. Gerade in der letzten Zeit wird öfters der Standpunkt vertreten, daß die „produktive Funktion“ der politischen Ökonomie im Sozialismus es notwendig mache, ihren Gegenstandsbereich um die Untersuchung der Produktivkräfte zu erweitern. Uns scheint – und die Ausführungen von Oskar Lange bestärken uns in dieser Auffassung –, daß eine solche Erweiterung des Gegenstandes der politischen Ökonomie weder vom Standpunkt der Erhöhung der Praxiswirksamkeit der politischen Ökonomie noch für die Weiterentwicklung unserer Theorie notwendig ist. Die politische Ökonomie hat sich schon

immer mit der Entwicklung der Produktivkräfte, aber eben mit ihrer sozial-ökonomischen Seite, befaßt. Die Forderung nach Erweiterung des Gegenstandes der politischen Ökonomie um die Analyse der Produktivkräfte scheint uns einer simplifizierten Interpretation der Natur der Produktionsverhältnisse zu entspringen. Faßt man die Produktionsverhältnisse als historisch bestimmte Organisationsformen der gesellschaftlichen Arbeit, als Bewegungs- und Existenzformen der Produktivkräfte auf und konzentriert man sich auf die Analyse der inneren Logik der Produktionsverhältnisse als Ausdrucksform eines historisch erreichten Standes der ökonomischen Rationalität, dann bedarf es keiner so gearteten Erweiterung des Gegenstandes der politischen Ökonomie des Sozialismus. Gerade für eine solche Untersuchung der Produktionsverhältnisse, die die Analyse der ökonomischen Gesetze der Produktion und Verteilung mit der Untersuchung der Möglichkeiten, Formen und Methoden ihrer Ausnutzung zur Erreichung einer hohen Rationalität des sozialistischen Wirtschaftens verbindet, bietet das vorliegende Buch eine Reihe wertvoller methodologischer Anregungen.

Wenn man bedenkt, daß Oskar Lange die Arbeit an diesem Buch im Jahre 1957 begann, daß die erste polnische Ausgabe bereits 1959 veröffentlicht wurde, dann gebührt dem Autor dafür höchste Anerkennung, daß er es verstand, ein Buch zu schreiben, das noch zehn Jahre später höchst aktuell ist und modernste Fragestellungen und Probleme enthält. Der vorliegende Band ist der erste einer ursprünglich geplanten dreibändigen Ausgabe; er setzt sich das Ziel, die allgemeinen Fragen der politischen Ökonomie zu behandeln, als da sind: Gegenstand und Methode, die Beziehungen zwischen politischer Ökonomie und materialistischer Geschichtsauffassung, die gesellschaftliche Bedingtheit der politischen Ökonomie usw. Aber Oskar Lange bleibt keineswegs in allgemeinen Fragestellungen stecken, er beschränkt sich auch nicht auf die getreue Darlegung der von den Klassikern entwickelten Grundbegriffe (wobei hinzuzufügen wäre, daß ihm dieses in origineller Weise gelingt). Schon bei der Darlegung der allgemeinen Problematik der ökonomischen Gesetze ist er bemüht, von den marxistischen Grundlagen ausgehend, neue Fragen aufzuwerfen, die nicht nur theoretisch interessant, sondern auch für die Praxis des sozialistischen Aufbaus relevant sind.

Oskar Lange zeigt, daß es für die Erforschung ökonomischer Prozesse nicht nur darauf ankommt, die kausalen Gesetze zu untersuchen, sondern ebenso die Struktur- und Funktionalgesetze wie auch die stochastischen Gesetze. Wir finden hier eine breite Palette interessanter Fragestellungen, die teilweise gerade gegenwärtig im Mittelpunkt der ökonomischen Dis-

kussion stehen. So wird das Verhältnis von kausalen, funktionalen und stochastischen Gesetzen, der spezifischen Gesetze einer Gesellschaftsformation, zu den allgemeinen Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung, zu den technischen und Bilanzgesetzen, einer näheren Betrachtung unterzogen. Wenn uns auch scheint, daß Oskar Lange den Gesetzesbegriff zu stark ausweitet, so trägt seine Analyse zweifellos dazu bei, eine gewisse Enge in der Betrachtung gesetzmäßiger Prozesse zu überwinden.

Gleichzeitig zeigt Oskar Lange, daß die in einer Gesellschaftsformation wirkenden ökonomischen Gesetze nicht voneinander unabhängig wirken. Ihre Wirkung ordnet sich vielmehr zu einem Ganzen, zum Wirkungs- oder Funktionsmechanismus einer bestimmten Gesellschaftsformation. Worin besteht aber die bewegende Keimzelle dieses Mechanismus? Oskar Lange sieht sie im Grundgesetz der jeweiligen Gesellschaftsformation, d. h. im Mehrwertgesetz für die kapitalistische Produktionsweise und in der beim gegebenen Stand der Entwicklung der Produktivkräfte möglichen maximalen Bedürfnisbefriedigung in der sozialistischen Produktionsweise.

Das ökonomische Grundgesetz verbindet alle Gesetze einer gegebenen Formation zu einem einheitlichen Wirkungsmechanismus ökonomischer Gesetze und bestimmt somit ihre spezifische Wirkungsweise. Wir möchten die Frage hinzufügen, ob nicht das ökonomische Grundgesetz der jeweiligen Gesellschaftsformationen als eine spezifische Ausdrucksform des erreichten Standes der Realisierung des historischen Fortschrittskriteriums, des Gesetzes der Ökonomie der Zeit, der ökonomischen Rationalität, aufgefaßt werden muß. So würde das „Gesetz der Ökonomie der Zeit“ im Sozialismus zu jener Keimzelle, aus der man vermittelt des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus alle Wesenszüge der sozialistischen Produktionsweise entwickeln kann.

Oskar Lange zeigt uns in seinem Werk, daß man den Systemcharakter einer Gesellschaftsformation nicht aufzudecken vermag, ohne die Entwicklung der einzelnen Kategorien dieses Systems zu verfolgen.

Marx, dessen unvergängliches wissenschaftliches Verdienst gerade darin besteht, daß er das kapitalistische *System* in seinem Entstehen, Werden und unvermeidlichen Übergang zu einem höheren System darstellte, konnte dies nur tun, weil er von der allgemeinsten Kategorie des Kapitalismus, dem Wert, ausging, und den Kapitalismus als *prozessierenden Wert* erfaßte. Von der ersten bis zur letzten Seite seines genialen ökonomischen Schaffens ist Marx niemals von dieser Darstellungsweise abgewichen. Nur indem er die *Entfaltung der Wertkategorie* verfolgte, gelang ihm die lückenlose Systemdarstellung des Kapitalismus als Ganzes. Das Unvermögen der meisten bürgerlichen Ökonomen, Marx zu begreifen, zeigt sich vornehmlich

in der geradezu grotesken Annahme, man könne Teile und Stücke von Marx übernehmen und gleichzeitig seine Werttheorie ablehnen.

Es wird kaum einen marxistischen Ökonomen geben, der die Notwendigkeit von Systemanalysen für den Kapitalismus bestreitet; unbestritten dürfte es auch sein, daß die Erfassung des kapitalistischen Systems auf seiner gegenwärtigen staatsmonopolistischen Stufe nur erfolgreich sein wird, wenn wir Marx auf diesem Wege konsequent folgen und den heutigen Kapitalismus als eine Entwicklung des *Profitsystems* begreifen. Gilt dieses methodologische Herangehen aber nicht gleichermaßen für die politische Ökonomie des Sozialismus? Wird es nicht auch auf diesem Gebiet unausbleiblich sein, die Grundkategorie des sozialistischen Systems in seiner sukzessiven Konkretisierung zu verfolgen und so Schritt für Schritt zur wissenschaftlichen Erfassung des Gesamtsystems zu kommen? Wir sind überzeugt, daß dies der Fall ist und daß die Darstellung dieser oder jener Teilfragen – und mögen diese noch so zahlreich und noch so logisch gruppiert sein – nicht den gewünschten Erfolg herbeiführen wird.

Das Problem der ökonomischen Rationalität – das uns nachgerade das Leitmotiv des vorliegenden Werkes von Oskar Lange zu sein scheint – ist vielleicht eine solche kategoriale Keimzelle, aus der man alle Wesenszüge sowie die innere Logik des ökonomischen Systems des Sozialismus entwickeln könnte.

Unter diesem Aspekt kommt dem fünften Kapitel „Grundzüge des rationalen Wirtschaftens. Ökonomie und Praxeologie“ eine gewisse Schlüsselstellung in der Gedankenkette des Autors zu. Dem Verfasser geht es hier vor allem darum, den Zusammenhang von Praxeologie, der Lehre vom rationalen Handeln, und der politischen Ökonomie aufzudecken. Die Gedanken, die in diesem Zusammenhang entwickelt werden, stellen eine theoretische Pionierleistung dar und sind ein produktiver Ansatz für die weitere Entwicklung der politischen Ökonomie. Gerade deshalb ist es angebracht, hierauf etwas näher einzugehen, zumal uns scheint, daß Oskar Langes Konzeption nicht ganz widerspruchsfrei ist und einer weiteren theoretischen Präzisierung bedarf.

Für Oskar Lange ist ökonomische Rationalität vor allem rationales, bewußtes Handeln im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel. Es geht hier um die maximale Zielrealisierung bei gegebenem Mittelaufwand bzw. um den minimalen Mittelaufwand bei gegebener Zielrealisierung. Das rationale ökonomische Handeln wird hier der gewohnheitsmäßigen oder traditionellen Tätigkeit in den vorkapitalistischen Produktionsweisen gegenübergestellt, wo keine vernunftmäßig ermittelte, sondern eine traditionell festgelegte Ziel-Mittel-Relation existierte. Die im Kapitalismus erreichte und

erreichbare ökonomische Rationalität ist für Oskar Lange beschränkt, da sie sich nur in dem von Privateigentum abgesteckten Bereich des kapitalistischen Teilproduzenten vollziehen kann. Die Rationalität des ökonomischen Handelns im volkswirtschaftlichen Maßstab kann nur von einer auf sozialistischem Eigentum an den Produktionsmitteln basierenden Ordnung garantiert werden, die damit eine neue Entwicklungsphase der Verwirklichung der ökonomischen Rationalität darstellt.

Formuliert man das Rationalitätsprinzip in der Weise, wie es Oskar Lange tut – ein bestimmtes Ziel mit kleinstmöglichem Mitteleinsatz oder mit den gegebenen Mitteln ein bestimmtes Ziel möglichst vollkommen zu erreichen – so ist nicht verständlich, weshalb man dieses Prinzip nur als eine Handlungsmaxime ansehen darf. Besteht nicht vielmehr, langfristig gesehen, der Inhalt des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses in der Durchsetzung der ökonomischen Rationalität im produktiven und sozialen Lebensprozeß der menschlichen Gesellschaft in einer konkreten historischen Formbestimmtheit? Ist denn das, was Oskar Lange mit seinem Begriff Rationalitätsprinzip zu erfassen versucht, nicht ein Teilaspekt dessen, was Marx unter dem „Prinzip des kleinsten Kraftaufwandes“ bzw. unter dem „Gesetz der Ökonomie der Zeit“ verstand?

Langfristig gesehen, kann sich der ökonomische Wachstumsprozeß nur vollziehen, wenn die ökonomische Rationalität sich erhöht. Insoweit stellt der historische Fortschritt einen zielgerichteten, sich objektiv vollziehenden Prozeß dar, wobei der ökonomischen Rationalität die Rolle der objektiven Führungsgröße des Systems, d. h. eines Fortschrittskriteriums, zukommt. Das allgemeine Kennzeichen dieses Prozesses ist die Senkung des notwendigen Aufwandes pro Erzeugniseinheit und die Erhöhung des Mehrprodukts, das in der Klassengesellschaft zwar die Ausbeuterklassen (auf Grund ihres Privateigentums an den Produktionsmitteln) den unmittelbaren Produzenten entreißen, welches aber auch hier bereits die Grundlage der Entwicklung der menschlichen Kultur und der Wissenschaft – wenn auch in einer den Werktätigen entfremdeten Form – abgibt. Marx hat diese Konzeption mit folgenden Worten umrissen:

„Je mehr dieser Widerspruch (d. h. der Widerspruch zwischen notwendiger und Mehrarbeit – d. V.) sich entwickelt, um so mehr stellt sich heraus, daß das Wachstum der Produktivkräfte nicht mehr gebannt sein kann an die Aneignung fremder surplus labour, sondern die Arbeitermasse selbst ihre surplusarbeit sich aneignen muß. Hat sie das getan – und hört damit die *disposable time* auf, *gegensätzliche* Existenz zu haben – so wird einerseits die notwendige Arbeitszeit ihr Maß an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Individuums haben, andererseits die Entwicklung der

gesellschaftlichen Produktivkräfte so rasch wachsen, daß, obgleich nun auf den Reichtum aller die Produktion berechnet ist, die disposable time aller wächst. Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen. Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time das Maß des Reichtums.“⁵

Mit einer vorwiegend formalen Fassung des Rationalitätsproblems – als logische Struktur eines effizienten ökonomischen Handelns – versperrt sich Oskar Lange den Weg zu einer konsistenten Verknüpfung des Rationalitätsproblems mit dem historischen Fortschrittskriterium, obwohl er der Lösung gerade dieses Problems große Bedeutung beimißt. Dadurch aber, daß Oskar Lange das rationale ökonomische Handeln abhängig macht von der Existenz eines einzigen Handlungsziels, das mehrere Grade seiner Realisierung ermöglicht und auf das eine Integration der Mittel möglich sein muß,engt er das Rationalitätsproblem in unnötiger Weise ein. Sicher führte die Tatsache, daß in der kapitalistischen Produktionsweise der abstrakte Reichtum zum alleinigen Ziel des ökonomischen Handelns wurde, zu einer bedeutenden Rationalisierung des ökonomischen Lebensprozesses der Gesellschaft, die in dem gewaltigen Anwachsen der Produktivkräfte in dieser Gesellschaftsformation ihren unverkennbaren Ausdruck findet. Dies kann natürlich nicht bedeuten, daß die ökonomische Rationalität erst mit der kapitalistischen Produktionsweise möglich geworden ist. Die kapitalistische Produktionsweise selbst wurde erst durch ein bestimmtes, in den ihr vorausgehenden Produktionsweisen vorbereitetes Entwicklungsniveau der Produktivkräfte zu einer historisch notwendigen Entwicklungsphase der Menschheit.

Man kann nicht übersehen, daß Oskar Langes Herangehen dazu verführen kann, die mit der Rationalität des *Systems* verbundenen Probleme aus dem Blickwinkel der Forschung zu verdrängen.

Marx' großes theoretisches Verdienst bei der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise bestand gerade darin, daß er den Zusammenhang zwischen dem zielgerichteten, rationalen Verhalten des einzelnen Kapitalisten zu der sich im Gesamtsystem durchsetzenden Rationalität zeigte.

Unserer Auffassung nach muß man daher bei der Analyse des Rationalitätsproblems vier miteinander eng verbundene Untersuchungsebenen unterscheiden:

1. Das Rationalitätsproblem vom Standpunkt des Gesamtprozesses der Entwicklung der Menschheit (so z. B. des Sozialismus als höhere Stufe der ökonomischen Rationalität im Vergleich zum Kapitalismus).

⁵ Karl Marx, *Grundrisse der politischen Ökonomie*, Berlin 1953, S. 596

2. Das Rationalitätsproblem vom Standpunkt der historischen Entwicklung im Rahmen einer Gesellschaftsformation (so z. B. des staatsmonopolistischen Kapitalismus im Vergleich zum Kapitalismus der freien Konkurrenz).
3. Das Rationalitätsproblem vom Standpunkt des Verhältnisses des Teilsystems zum Gesamtsystem im Rahmen einer bestimmten gesellschaftlichen Formation.
4. Das Rationalitätsproblem vom Standpunkt des Handelns der Subjekte innerhalb eines bestimmten Systems.

Die Einschränkung des Rationalitätsproblems nur auf den vierten Problemkreis scheint uns nicht nur zu einer unzulässigen Einengung der Problematik zu führen, sondern auch die Aufklärung des hier aufgeworfenen Fragenkomplexes der Rationalität des ökonomischen Handelns zu erschweren.

Uns scheint daher die Herausarbeitung des Zusammenhangs zwischen diesen verschiedenen Ebenen der Rationalitätsproblematik von größter Bedeutung zu sein, eine Aufgabe, die unseres Erachtens ein dringendes Anliegen der marxistischen politökonomischen Forschung sein müßte.

Die Lösung dieser Aufgabe würde auch eine klare Abgrenzung zu der von den bürgerlichen Ökonomen L. v. Mises, M. Weber u. a. verfochtenen Rationalitätskonzeption ermöglichen. In dieser Konzeption ist jedes Handeln, das im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel erfolgt, d. h. in der Reichweite der Bewußtseinssteuerung liegt, rationales Handeln. Auf der Grundlage dieser Konzeption ist es faktisch unmöglich zu erklären, was eigentlich irrationales Handeln darstellen soll, denn jedes menschliche Handeln ist „zweckbewußtes“ Handeln. (Das in Anlehnung an die Argumentation von M. Weber in diesem Zusammenhang oft zitierte effektuelle Handeln ist wohl mehr ein reaktives Verhalten als ein typisch menschliches Handeln).

Auf die Frage, warum es bestimmte Ziele des ökonomischen Handelns gibt und weshalb die einen Ziele ein rationales Handeln ermöglichen und andere nicht, kann vom Standpunkt dieser Konzeption keine befriedigende Antwort gefunden werden.

Die theoretische Konfusion der bürgerlichen Rationalitätskonzeption resultiert aus der auf die Erhaltung des Kapitalismus hinzielenden Unterstellung, daß die Ziele des menschlichen Handelns nicht rational bewertet werden können, sondern vielmehr als gegeben hingenommen werden müssen, da sie angeblich jenseits von Rationalität und Irrationalität stehen.

Hier ist der Punkt, wo die apologetische Funktion der bürgerlichen politischen Ökonomie eine weitere Analyse der Rationalitätsproblematik

unmöglich macht. Da die kapitalistische Gesellschaftsformation als eine Ordnung von ewigem Bestand unterstellt wird, müssen natürlich auch ihre Zielsetzungen als gegeben angesehen werden, über die man nicht mit rationalen Mitteln zu befinden habe. Die Unfähigkeit der bürgerlichen Rationalitätskonzeption, die einzelnen Ziele des ökonomischen Handelns vom rationalen Standpunkt aus zu bewerten, entspringt ihrer apologetischen Aufgabe, die Durchsetzung der ökonomischen Rationalität im Rahmen des gesellschaftlichen Gesamtsystems zu ignorieren, da dies zwangsläufig zur Anerkennung der Notwendigkeit der Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus führen müßte. Gerade gegenwärtig ist aber die Untersuchung des Verhaltens des Gesamtsystems und seiner Teilsysteme von großer praktischer Bedeutung sowohl für die Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus und der daraus abzuleitenden Aufgaben für den Kampf der Arbeiterklasse als auch für die Lösung der komplizierten Aufgaben bei der Schaffung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus.

Das ökonomische System des Sozialismus bedeutet in zweierlei Hinsicht eine höhere Stufe der ökonomischen Rationalität der Menschheit in ihrem Stoffwechselprozeß mit der Natur sowie in den Beziehungen der Mitglieder der Gesellschaft untereinander. Einmal ändert das sozialistische Gesellschaftssystem seinem Wesen nach – wozu vor allem die neue Stellung der Produzenten zu den Produktionsmitteln gehört – grundlegend die Ziele des ökonomischen Handelns. Es ist nicht mehr die Schaffung des sachlichen Reichtums der Selbstzweck der Produktion, d. h. die Verwertung des Kapitals, sondern der sachliche Reichtum ist im sozialistischen Gesellschaftssystem Mittel zur allseitigen Entwicklung aller Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft. Zum anderen hebt das sozialistische System die antagonistischen Widersprüche zwischen Teil- und Gesamtsystem auf, ermöglicht und erfordert die bewußte Gestaltung des Gesamtprozesses unter Führung der Partei der Arbeiterklasse und des sozialistischen Staates bei systematischer Einbeziehung der arbeitenden Menschen in die Entscheidungsprozesse auf allen Ebenen der Gesellschaft. Hierbei steht die sozialistische Wirtschaftsführung vor dem Problem, eine solche Übereinstimmung der Ziele und Zielfunktionen des ökonomischen Handelns auf den einzelnen Ebenen des volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozesses zu sichern, daß die Differenz zwischen dem tatsächlichen und gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwand im Rahmen der sozialistischen Volkswirtschaft minimiert werden kann.

Wenn uns auch scheint, daß Oskar Langes Rationalitätskonzeption nicht ganz widerspruchsfrei ist, so enthalten das vorliegende Buch und andere

Arbeiten⁶ für die Lösung dieses Kardinalproblems der Planung und Leitung der sozialistischen Gesellschaft implizite und explizite eine Reihe wertvoller Gedanken und Anregungen. So unternimmt es der Verfasser, den semantischen Gehalt einzelner Formen der Wirtschaftlichkeitsrechnung im Zusammenhang mit der ökonomischen Entwicklung aufzudecken. Unter diesem Aspekt werden von ihm Kalkulationsrechnung, die Buchführung, die volkswirtschaftliche Bilanzierung, die lineare Optimierung, die Operationsforschung, die Input-Output-Analyse, die Marginalrechnung in ihrem historischen Zusammenhang diskutiert, wobei der Autor es nicht versäumt, diese Analyse mit einer allgemeinverständlichen Einführung in die mathematischen Berechnungsmethoden zu verbinden.

Was Oskar Lange hier über den ökonomischen Gehalt dieser einzelnen Verfahren vorzubringen weiß, ist durchweg, auch aus der Sicht der heutigen Erkenntnisse und der inzwischen veröffentlichten Literatur, originell und anregend. Und das bedeutet viel für ein bereits vor zehn Jahren geschriebenes Buch in einer Zeit, wo gerade in den sozialistischen Ländern die ökonomische Wissenschaft rasch fortschreitet und deshalb der „moralische Verschleiß“ ökonomischer Erkenntnisse stark zunimmt.

Natürlich gibt es in diesem Buch auch Feststellungen, vor allem in bezug auf die vom Verfasser kritisierte Situation in der politischen Ökonomie des Sozialismus, die unter Mithilfe Oskar Langes selbst der Vergangenheit angehören. Ebenso war es Oskar Lange nicht mehr vergönnt gewesen, die Entwicklung des ökonomischen Systems des Sozialismus in der Phase der Schaffung der entwickelten sozialistischen Gesellschaftsordnung zu analysieren und zu verallgemeinern. Diese Lücke zu schließen, ist eine noch zu lösende gemeinsame Aufgabe der marxistischen Politökonomen der sozialistischen Länder. Es spricht aber für das große wissenschaftliche Vermögen Oskar Langes, daß sein Buch zahlreiche Hinweise für inzwischen verwirklichte bzw. sich verwirklichende Entwicklungsrichtungen der politischen Ökonomie des Sozialismus enthält.

Oskar Lange widmet – dem Beispiel der Klassiker folgend – große Abschnitte seines Buches der gründlichen und differenzierten Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ökonomie. Uns scheint allerdings, daß er hierbei denjenigen gewisse Ansatzpunkte bietet, die einer „Entapologetisierung“ und „Entideologisierung“ der heutigen bürgerlichen Ökonomie das Wort reden. Indem er ein ganzes Kapitel der reinen ideengeschichtlichen Entwicklung der politischen Ökonomie widmet und erst in einem

⁶ Vgl. O. Lange, Ganzheit und Entwicklung in kybernetischer Sicht, Berlin 1966; O. Lange, Einführung in die ökonomische Kybernetik, Berlin 1968

weiteren Kapitel zur gesellschaftlichen Bedingtheit der politischen Ökonomie gelangt, treten die klassenmäßigen Grundlagen der politischen Ökonomie etwas in den Hintergrund. Die apologetische Funktion der bürgerlichen politischen Ökonomie besteht zudem nicht nur darin, daß sie den Gegenstandsbereich der politischen Ökonomie radikal einengt, sondern sie hat selbst in Form solcher „eingengter“ Theorien wie des Keynesianismus, der bürgerlichen Wachstumstheorie u. a. einen offen apologetischen Charakter. Auch scheint Oskar Lange zu weit zu gehen, wenn er im Zusammenhang mit der unzweifelhaft festzustellenden Professionalisierung der bürgerlichen politischen Ökonomie einen allgemeinen Trend zur Kritik am Monopolkapitalismus feststellt, der dem Entfernen der professionellen Ökonomen vom geistigen Milieu, aus dem sie stammen, geschuldet sei. Das führt ihn dazu, solche Richtungen wie die Wohlfahrts- theorie im wesentlichen immanent und ungenügend in ihrer apologetischen Funktion zu kritisieren. Gerade gegenwärtig, wo die imperialistische Ideologie in konvergenztheoretischem Gewande in die sozialistischen Länder und die kommunistische Bewegung einzudringen versucht, wo sich verschiedene revisionistische Strömungen in ihrem unkritischen Verhältnis zur bürgerlichen Ökonomie zu überbieten suchen, ist eine deutlichere Charakterisierung der tatsächlichen Funktion der bürgerlichen Ökonomie notwendig, als es Oskar Lange getan hat. Auch wenn wir nicht mit allen Einschätzungen, darunter einzelner Ökonomen und ihrer Lehren, so wie sie der Autor darbietet, übereinstimmen, so machen doch nicht zuletzt die polemischen Teile dieses Buch besonders interessant. Hervorzuheben ist dabei die Analyse und Kritik der subjektivistischen Richtung in der bürgerlichen Ökonomie. Oskar Lange zeigt, wie mit dem Subjektivismus in der bürgerlichen Ökonomie die Untersuchung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Mensch-Ding-Relation verdrängt wird. Oskar Lange unterscheidet hierbei zwischen der hedonistischen Komponente der Grenznutzentheorie, die im Grunde eine „Mathematik der Lust- und Unlustgefühle“ darstellt, und der praxeologischen Komponente, die sich vor allem mit der Ermittlung optimaler Handlungsalternativen des kapitalistischen Produzenten in bezug auf die vom kapitalistischen Gesellschaftssystem gesetzten Zielsetzungen beschäftigt. Indem sich die operationalistische Komponente der bürgerlichen Ökonomie mit der formalen Struktur des Entscheidungsprozesses des kapitalistischen Warenproduzenten beschäftigt, das diesen Entscheidungsprozeß determinierende gesellschaftliche Bezugssystem als gegeben hinnimmt, wird sie zur Apologetik dieses Gesellschaftssystems.

Das Spektrum der Probleme, das Oskar Lange in seinem Buch Revue passieren läßt, ist sehr breit, die Vielfalt der interessanten und anregenden

Fragestellungen für jeden theoretisch interessierten Leser ein wirklicher Genuß. Andererseits muß dafür in Kauf genommen werden, daß nicht alle Fragen mit der notwendigen Gründlichkeit behandelt werden. Manche seiner Ansichten reizen zum Widerspruch. Oft spürt man den Wunsch, mehr über diese oder jene Frage zu wissen; man hat das Gefühl, daß der Autor auch mehr hätte sagen können, wenn der Druck der Vielfalt ihn nicht zum schnellen Weitergehen veranlaßt hätte. Dies ist Vorteil und Nachteil zugleich. Der Vielfalt von einzelnen Fragen werden jeweils kurze Abschnitte gewidmet, der Informationsgehalt ist sehr groß, die dialektischen Übergänge und Wechselbeziehungen treten aber gelegentlich ungebührlich gegenüber der Begriffserklärung zurück. Man muß dabei allerdings auch bedenken, daß dieses Buch am Anfang einer neuen Periode der schöpferischen Entwicklung der politischen Ökonomie entstand, wo es den Autor offensichtlich drängte, „alte“ Fragen auf bewährter marxistisch-leninistischer Grundlage neu zu durchdenken und gleichzeitig möglichst viele neue Fragen ohne Verzug in die Diskussion einzuführen.

Mit seiner „Politischen Ökonomie“ hat Oskar Lange einen wertvollen und eigenständigen Beitrag zur Entwicklung der marxistischen ökonomischen Wissenschaft geleistet. Zu einem relativ frühen Zeitpunkt hat er unseren Blick geweitet, uns die aktuelle Relevanz und Anwendbarkeit vieler „alter“ Probleme gezeigt, über die kaum nachgedacht wurde. Er hat eine Reihe neuer Fragen zur Diskussion gestellt und dabei bewußt zum schöpferischen Meinungsstreit herausgefordert. Auch da, wo er – wie es den Herausgebern scheint – irrt bzw. die Komplexität der Probleme nicht voll auslotet, wirkt Oskar Lange immer ungemein anregend, und wir zweifeln nicht, daß sein Buch die wissenschaftliche Diskussion in der Deutschen Demokratischen Republik befruchten und eine echte Bereicherung unserer ökonomischen Literatur darstellen wird. Dieses Werk ist trotz der hier nach unserer Auffassung bestehenden Mängel auch dazu geeignet, bestehende Illusionen über den Erkenntniswert der bürgerlichen Ökonomie zu zerstören, wobei es uns gleichzeitig befähigt, ihre tatsächlichen Errungenschaften in einer Reihe von Hilfsdisziplinen besser als bisher zu erkennen und für unsere Arbeit nutzbar zu machen. Trotz der seit ihrer Erstveröffentlichung inzwischen vergangenen zehn Jahre ist die Arbeit – und das ist gerade auf ihre weit gesteckte konzeptionelle Grundlage zurückzuführen – keineswegs veraltet. Sie wird uns helfen, die vor uns stehenden politökonomischen Probleme des sozialistischen Aufbaus und der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ökonomie zu lösen.

Berlin, im November 1968

Peter Hess
Harry Maier

Vorwort zur ersten Auflage

Das vorliegende Buch ist der erste Teil einer größeren Arbeit, die die Darstellung der Gesamtheit der wichtigsten Probleme der politischen Ökonomie beinhalten soll. Ich habe diese Arbeit zu Beginn des Jahres 1957 in Angriff genommen und beabsichtigte ursprünglich, sie in einem Band abzuschließen. Im Verlaufe der Arbeit nahm das Buch jedoch an Umfang zu, so daß die gesamte Arbeit aus drei Bänden bestehen wird, deren erster nunmehr erscheint.

Der erste Band umfaßt die allgemeinen Probleme der politischen Ökonomie und zwar: den Gegenstand der politischen Ökonomie, die Verflechtung der politischen Ökonomie mit der materialistischen Geschichtsauffassung, die ökonomischen Gesetze, die Methode der politischen Ökonomie, den Zusammenhang der politischen Ökonomie mit der Praxeologie sowie die Frage der gesellschaftlichen Bedingtheit und der gesellschaftlichen Rolle der Wirtschaftswissenschaften. In gedrängter Form werden auch nichtmarxistische Richtungen der politischen Ökonomie behandelt. Damit bildet dieser Band ein gewisses abgeschlossenes Ganzes, das die allgemeinen Grundlagen der politischen Ökonomie behandelt.

Der zweite Band wird die inhaltliche Darlegung grundlegender Probleme der politischen Ökonomie umfassen. Er enthält die Theorie der Reproduktion und Akkumulation, der Warenproduktion und des Wertgesetzes, sowie die allgemeine vergleichende ökonomische Analyse der Gesellschaftsformationen. Der dritte und letzte Band ist der eingehenden Analyse des Funktionsmechanismus und des „Bewegungsgesetzes“ der kapitalistischen und der sozialistischen Gesellschaftsformation gewidmet.

Seit langem trug ich mich mit der Absicht, eine systematische Darlegung der politischen Ökonomie zu schreiben. Diese Absicht reifte mit den Fortschritten meiner eigenen ökonomischen Studien und mit meinen praktischen Erfahrungen in der Wirtschaftspolitik. Zu ihrer endgültigen Gestaltung trug die Überzeugung bei, daß viele Meinungsverschiedenheiten, Diskussionen und Polemiken auf dem Gebiet der politischen Ökonomie nur

durch eine systematische Darlegung dieser Wissenschaft ihre Klärung finden können. Die einzelnen ökonomischen Probleme verbinden sich nämlich zu einer gewissen Gesamtheit, und es ist kompliziert, sie losgelöst voneinander zu erfassen. Es ist weiterhin notwendig, diese Probleme auf der Grundlage der modernen Literatur und der gegenwärtigen sowie historischen Erfahrungen zu lösen. Nur auf diese Weise ist eine Entwicklung des marxistischen Gedankengutes auf dem Gebiet der politischen Ökonomie möglich.

Die vorliegende Arbeit ist kein Lehrbuch, sondern vielmehr eine systematische Monographie zu Gegenstand. Daher unterscheiden sich die einzelnen Kapitel umfangmäßig stark voneinander, denn einige Probleme wurden ausführlicher und eingehender behandelt als andere. Ich habe mich bemüht, den neuen und strittigen Fragen mehr Aufmerksamkeit zu schenken als den Problemen, für die es bereits gültige Antworten gibt, obwohl auch sie behandelt wurden, um den systematischen Charakter der Darlegung beizubehalten.

Obwohl das Buch nicht als Lehrbuch gedacht ist, habe ich trotzdem die Hoffnung, daß es dazu beiträgt, die Begriffe und Gedanken auf dem Gebiet der politischen Ökonomie zu ordnen. Darüber hinaus hoffe ich, daß es für den Aufbau des Sozialismus in Polen gewisse praktische Dienste leisten wird.

Warschau, den 15. April 1959

Oskar Lange

Vorwort zur zweiten und dritten Auflage

Es freut mich feststellen zu können, daß das vorliegende Buch das Interesse der Leser gefunden hat; die erste Auflage war innerhalb eines Jahres vergriffen. Unter diesen Umständen wurde eine zweite Auflage erforderlich, und es ergab sich auch die Frage, Änderungen durchzuführen.

Das Buch war Gegenstand zahlreicher Diskussionen, sowohl in Rezensionen als auch auf wissenschaftlichen Konferenzen und Seminaren. Diese oft sehr lebhaften Diskussionen haben zu vielen interessanten Gedanken geführt. Manche Probleme, die in den Diskussionen aufgeworfen wurden, stehen jedoch mit dem Inhalt der anderen Bände der Arbeit in Verbindung. Deshalb habe ich daraus die Schlußfolgerung gezogen, meine Zeit der Erarbeitung der anderen Bände zu widmen. Erst dann, im Zusammenhang mit dem Inhalt der anderen Bände und den Diskussionen über die Arbeit als Ganzes, kann man auf eine Überprüfung des ersten Bandes und seine grundsätzliche Überarbeitung zurückzukommen.

Für die neue Auflage beschränkte ich mich vorläufig auf eine Reihe von Ergänzungen und auf die exaktere Fassung einiger Formulierungen, die mir nicht genügend präzise oder nicht ganz eindeutig erschienen. Diese Ergänzungen und Präzisierungen sind zum Teil das Ergebnis der Diskussionen und zum Teil sind es eigene Schlußfolgerungen des Autors.

Die Ergänzungen wurden vor allem in dem Anhang über die mathematischen Grundlagen der Optimierungsrechnung vorgenommen. Die Struktur der „Aufwandfunktion“ wurde näher erläutert. Weiterhin wurde die praxeologische Bedeutung der Lagrangeschen Multiplikatoren als Maß für die Empfindlichkeit der einzelnen Bilanzbeschränkungen aufgezeigt. Im Text wurden außerdem einige Ergänzungen bezüglich der Distributionsmittel aufgenommen und eine Reihe von Anmerkungen durch zusätzliches historisches und bibliographisches Material ergänzt.

Die Präzisierungen von Formulierungen betreffen hauptsächlich das Kapitel über die materialistische Geschichtsauffassung. Sie beziehen sich auf die Hervorhebung der Rolle der Produktionsverhältnisse nicht nur als

ein Hemmnis, sondern auch als eine Triebkraft für die Entwicklung der Produktivkräfte. Exakter formuliert wurde auch die Definition des gesellschaftlichen Bewußtseins. Eine Reihe anderer Probleme dieses Kapitels müßte noch weiter vertieft werden. Dazu sind aber zusätzliche und umfassende Studien erforderlich. Dies muß ich bis zum Abschluß des Ganzen, d. h. der weiteren Bände, verschieben. Im Kapitel über die ökonomischen Gesetze wurden die Beispiele für die Gesetze der technischen Beziehungen und der Bilanzbeziehungen erweitert. Es wurde auch eine gewisse terminologische Veränderung vorgenommen, denn der Begriff „Gesetz der Wirkung des Überbaus“ wurde durch den Begriff „Gesetze, die durch den Einfluß des Überbaues entstehen“ ersetzt. Damit wird erklärt, daß es sich um ökonomische Gesetze handelt, die sich aus der Wirkung des Überbaus ergeben und nicht um Gesetze, nach denen der Überbau wirkt.

Im Kapitel über die Methode der politischen Ökonomie wurde erläutert, daß die Forschungsmethode, die in einer aus der Erfahrung resultierenden Abstraktion, der schrittweisen Konkretisierung und der Verifikation durch die Praxis besteht, ein Ausdruck der Dialektik wissenschaftlicher Erkenntnis ist.

Schon nach Erscheinen der zweiten Auflage dieses Buches wurden seine Übersetzungen in italienischer, französischer, portugiesischer und englischer Sprache herausgegeben. Übersetzungen in anderen Sprachen sind in Vorbereitung. Bei dieser Gelegenheit habe ich eine Reihe weiterer Verbesserungen und Ergänzungen vorgenommen, die auch in die vorliegende dritte polnische Auflage aufgenommen wurden. Gewisse Präzisierungen erhielten die Formulierungen bezüglich des Überbaus, der Beziehungen zwischen Ideologie und Wissenschaft sowie die Bemerkungen über die Betrachtung der ökonomischen Gesetze des Sozialismus in der früheren marxistischen Literatur. Die zitierte Literatur wurde hier und da ergänzt.

Diese wenigen Ergänzungen und Verbesserungen sollten die Brauchbarkeit des Buches nur erhöhen. Ich habe die Hoffnung, daß mindestens der zweite Band fertiggestellt ist, bevor sich die praktische Frage nach weiteren Veränderungen ergibt.

Warschau, im September 1961

Oskar Lange

Gegenstand der politischen Ökonomie Grundbegriffe

Die politische Ökonomie oder die Sozialökonomie ist die Wissenschaft von den gesellschaftlichen Gesetzen, die die Produktion und Distribution der materiellen Güter zur Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen regeln.

Die Bedürfnisse des Menschen und die Mittel zu ihrer Befriedigung

Der Mensch, der in einer Gesellschaft lebt, die sich auf einer bestimmten Stufe der historischen Entwicklung befindet, hat verschiedenartige Bedürfnisse, wie Nahrungsmittel, Bekleidung, Wohnung, Kindererziehung, Unterhaltung und viele andere. Ein Teil dieser Bedürfnisse ist biologischer Natur, deren Befriedigung für das Leben unerlässlich ist. Andere Bedürfnisse sind das Ergebnis des Zusammenlebens der Menschen in der Gesellschaft, sie sind das Produkt der Gruppe von Bedingungen, die wir als Kultur der gegebenen Gesellschaft bezeichnen. Sogar die biologischen Bedürfnisse des Menschen nehmen eine von der Kultur der Gesellschaft, in der die Menschen leben, abhängige Form und einen entsprechenden Charakter an. Es gibt individuelle und kollektive Bedürfnisse. Die kollektiven Bedürfnisse, z. B. das Bedürfnis nach Sicherheit oder die vielen Bedürfnisse nach Vergnügen, sind ein unmittelbares Ergebnis des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen. Die Bedürfnisse des Menschen, obwohl ursprünglich aus den biologischen Bedürfnissen entstanden, sind also ein Produkt des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen und von einer bestimmten Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft abhängig.

Zur Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen sind materielle Gegenstände wie Brot, Bekleidung, Häuser, Kohle, Filme, Bücher, Faschingskostüme, Fußwege, Straßenlaternen, Autobusse, Schulen und viele andere unentbehrlich. Diese Gegenstände bezeichnen wir als *Güter*. Güter sind also

materielle Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen. Diese Mittel gewinnt der Mensch aus der ihn umgebenden Natur. Einige dieser Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse, wie die zum Atmen erforderliche Luft, sind in der Natur unmittelbar gegeben, ohne irgendeine menschliche Tätigkeit zu ihrer Aneignung zu erfordern.¹ Da sie keine Gegenstände menschlicher Tätigkeit sind, werden sie von der politischen Ökonomie nicht behandelt. Die überwältigende Mehrheit der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse erhält man dagegen von der Natur durch ihre Förderung, Verarbeitung, Veränderung der physikalischen, chemischen und biologischen Merkmale sowie durch ihre räumliche Verlagerung und ihre Aufbewahrung in der Zeit.

Produktion und Arbeit

Die menschliche Tätigkeit, die mit dem Ziel der Herstellung von Gütern auf die Naturvorräte und -kräfte angewendet wird, bezeichnen wir als *Produktion*. Die durch diese Tätigkeit erhaltenen Güter bezeichnen wir als *Produkte*. Daraus geht hervor, daß alle Güter, mit denen sich die politische Ökonomie befaßt, Produkte sind. Sofern wir die materiellen Gegenstände als Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen betrachten, bezeichnen wir sie als Güter, sofern wir sie als Gegenstände betrachten, die das Ergebnis menschlicher Tätigkeit, der Produktion, sind, bezeichnen wir sie als Produkte.

Die Produktion ist eine menschliche Tätigkeit, die die Naturvorräte und -kräfte den Bedürfnissen des Menschen anpaßt. Sie ist eine bewußte und zweckmäßige Tätigkeit. Diese zweckmäßige und bewußte Tätigkeit unterscheidet den Menschen von den Tieren.² Sie besteht aus verschiedenartigen

¹ Derartige Gegenstände bezeichnet man häufig als „freie Güter“.

² Die meisten Tiere nutzen die sie umgebende Natur unmittelbar aus, ohne sie ihren Bedürfnissen anzupassen. In den sogenannten Tiergemeinschaften, z. B. bei Ameisen und Termiten, erfolgt die Anpassung der Umwelt an die Lebensbedürfnisse (z. B. Bau von Ameisenhaufen) auf Grund eines unbewußten Instinktes und nicht infolge einer bewußten, zweckmäßigen Tätigkeit. Siehe L. Krzywicky: *Rozwój społeczny wśród zwierząt i u rodzaju ludzkiego. Studia socjologiczne (Die soziale Entwicklung bei Tieren und bei den Menschen, Soziologische Studien)*, PIW, Warschau 1951, S. 193–200 (poln.). Das hat bereits Marx festgestellt, der schreibt: „Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten

Verrichtungen, die wir als *Arbeit* bezeichnen. Durch die Arbeit wirkt der Mensch auf die Natur ein, er verändert sie entsprechend seinen Bedürfnissen. Gleichzeitig formt der Mensch durch die Arbeit auch sich selbst – „er bildet sich aus“, er erwirbt und entwickelt in sich die Fertigkeiten zur Ausführung der verschiedenen Verrichtungen. „Die Arbeit“ – sagt Marx – „ist zunächst ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber . . . Indem er . . . auf die Natur . . . wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit.“³

Produktionsmittel und Konsumtionsmittel

Die Produktion basiert also auf der Arbeit. Bei der Arbeit bedient sich der Mensch aber verschiedener materieller Gegenstände, die wir als *Produktionsmittel* bezeichnen. Hierzu zählen solche Gegenstände wie Pflüge, Zugtiere, Maschinen, Industriegebäude, Waggons, Schiffe, Eisenerz, Stahl, Schwefel und andere. Einige dieser Produktionsmittel werden im Arbeitsprozeß verarbeitet. Diese Art der Produktionsmittel bezeichnen wir als *Arbeitsgegenstände*. Arbeitsgegenstände sind die Naturreichtümer, wie Boden, Wild, Kohle in den Gruben usw. sowie Rohstoffe und Halbfabrikate, wie Baumwolle, unvollendete Maschinen und anderes. Die anderen Produktionsmittel dienen zur Umformung und Verarbeitung der Arbeitsgegenstände. Wir bezeichnen sie als *Arbeitsmittel*. Als Beispiel sind vor allem die *Arbeitsinstrumente* zu nennen, d. h. solche Gegenstände, die speziell für die Ausführung einer bestimmten Verrichtung bestimmt sind, wie Beile, Sägen, Maschinen, chemische Apparate und Lokomotiven. Zu den Arbeitsmitteln gehören ebenfalls die Gegenstände, die zwar keine Werkzeuge sind, aber bei der Anwendung der Werkzeuge benötigt werden. Das sind unter

Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut . . . Nicht, daß er /der Arbeiter/ nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß“. K. Marx, „*Das Kapital*“, Band I, in: K. Marx/F. Engels, *Werke* (MEW), Band 23, Dietz Verlag, Berlin, 1962, S. 193

³ Ebenda, S. 192

anderem Gebäude, Lager, Häfen, Straßen und auch der Boden (der gleichzeitig auch Arbeitsgegenstand sein kann).

Die Produktionsmittel dienen nicht unmittelbar zur Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen. Sie dienen diesem Zweck jedoch indirekt, da sie für die Produktion der Güter unentbehrlich sind, die als Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse dienen. Aus diesem Grund betrachten wir auch die Produktionsmittel als Güter, d. h. als materielle Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse. Um den Unterschied zu verdeutlichen zwischen den Produktionsmitteln, die nur indirekt zur Befriedigung der Bedürfnisse dienen, und den Mitteln, die diesem Zweck direkt dienen, bezeichnen wir die ersten als *Produktionsgüter* und die zweiten als *Konsumtionsgüter* oder *Verbrauchsgegenstände*. Häufig wird auch der Begriff *indirekte* und *direkte* Güter gebraucht, der sofort verdeutlicht, worum es sich handelt. Der Unterschied zwischen den Produktions- und Konsumtionsgütern, also zwischen Produktions- und Konsumtionsmitteln, ist kein sachlicher Unterschied. Der gleiche Gegenstand (z. B. Kohle) kann sowohl Produktionsmittel als auch Konsumtionsmittel sein. Die Unterscheidung der Produktionsgüter von den Konsumtionsgütern ist eine funktionelle Unterscheidung: sie verweist auf die unterschiedliche Funktion der Güter bei der Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen.

Den Vorgang der Bedürfnisbefriedigung selbst bezeichnen wir als *Konsumtion* oder *Verbrauch*. Die Konsumtionsgüter werden in der Konsumtion entweder auf einmal (z. B. Nahrungsmittel) oder allmählich (z. B. Bekleidung) verbraucht. Die Produktionsgüter, also Produktionsmittel, sind nicht Gegenstand der Konsumtion. Sie werden im Verlauf der Produktion entweder einmalig (z. B. Rohstoffe) oder allmählich (z. B. Maschinen) verbraucht. Analog wird dieser Verbrauch an Produktionsmitteln häufig als *produktive Konsumtion*⁴ bezeichnet. Das ist aber keine Konsumtion im engeren Sinne des Wortes und zur Unterscheidung sollte man deshalb besser vom Verbrauch (einmalig) und vom Verschleiß (allmählich) der Produktionsmittel sprechen.

Der gesellschaftliche Charakter der Produktion und der Distribution

Die Produktion der materiellen Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse hat gesellschaftlichen Charakter, sie ist immer *gesellschaftliche* Produktion. Robinson Crusoe, der in Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesell-

⁴ Ebenda, S. 198

schaft produziert, ist eine Fiktion, die in der Wirklichkeit keine Rechtfertigung findet. Marx, der als erster eine konsequente Analyse des gesellschaftlichen Charakters der Produktion durchführte, schreibt deshalb: „In Gesellschaft produzierende Individuen – daher gesellschaftlich bestimmte Produktion der Individuen ist natürlich der Ausgangspunkt . . . Je tiefer wir in der Geschichte zurückgehen, je mehr erscheint das Individuum, daher auch das produzierende Individuum, als unselbständig, einem größeren Ganzen angehörig . . . Wenn also von Produktion die Rede ist, ist immer die Rede von Produktion auf einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe – von der Produktion gesellschaftlicher Individuen.“⁵

Der gesellschaftliche Charakter der Produktion resultiert aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit. Die Menschen, die Güter produzieren, arbeiten nicht vereinsamt. Die Arbeit der einzelnen Individuen greift ineinander und fügt sich zusammen: die Menschen arbeiten mit- und füreinander. Die Zusammenarbeit der Menschen in der Produktion bezeichnet man als *Kooperation*, und die Arbeit der Menschen füreinander erfolgt in Form der *Arbeitsteilung*, dank derer sich die einzelnen Individuen für gewisse Arten der Arbeit spezialisieren. So bildet die Arbeit des Individuums nur einen Teil der zusammenhängenden und ineinander verflochtenen Arbeit aller Mitglieder der Gesellschaft; sie ist ein Teil der *gesellschaftlichen Arbeit*, deren Ergebnis die Güter sind, die direkt oder indirekt zur Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen in der Gesellschaft dienen.

Die Produkte sind also das Ergebnis der gesellschaftlichen Arbeit und haben daher auch gesellschaftlichen Charakter. Sie dienen – direkt oder indirekt – zur Befriedigung individueller oder kollektiver Bedürfnisse der Menschen, die in der Gesellschaft leben. Zu diesem Zweck erfolgt die *Verteilung* oder *Distribution* der Produkte unter die Mitglieder der Gesellschaft. Zum Teil handelt es sich hierbei um die Verteilung zwischen den Individuen in Verbindung mit der individuellen Konsumtion und zum Teil um die Verteilung zwischen organisierten Gruppen (z. B. Gemeinden, Verbänden, Institutionen) in Verbindung mit der kollektiven Konsumtion. Es ist einleuchtend, daß die Verteilung gesellschaftlichen Charakter besitzt, denn sie ist ihrer Natur nach ein gesellschaftlicher Vorgang. Auf den verschiedenen historischen Entwicklungsstufen der Gesellschaft nimmt die Distribution verschiedene Formen an. Eine von diesen Formen, die in der Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung von besonderer Bedeutung ist, ist der

⁵ K. Marx, *Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie*, in: MEW, Band 13, Dietz Verlag, Berlin, 1961, S. 616

Austausch von Produkten. Das ist jedoch nicht die einzige Form der Distribution, die wir in der Geschichte antreffen.⁶

Produktive und unproduktive Arbeit (Dienstleistungen)

Die Verteilung von Produkten ist ebenfalls eine menschliche Tätigkeit, die die Ausführung gewisser bewußter und zweckmäßiger Verrichtungen, also Arbeit, erfordert: zum Beispiel die Arbeit eines Verkäufers in einem Geschäft oder die Arbeit einer Person, die die Zuteilung der Produkte in natura vornimmt. Darüber hinaus existieren noch solche Verrichtungen des Menschen, also Arten von Arbeit, die unmittelbar Bedürfnisse des Menschen befriedigen, ohne daß vorher materielle Gegenstände, also Güter, hergestellt wurden: zum Beispiel die Tätigkeit eines Künstlers oder eines Lehrers. Weder die mit der Verteilung von Produkten verbundene Arbeit noch die Tätigkeiten, die unmittelbar Bedürfnisse des Menschen befriedigen erzeugen materielle Gegenstände, d. h. Güter oder Produkte. Deshalb bezeichnet man sie gewöhnlich als *unproduktive Arbeit* im Unterschied zur *produktiven Arbeit*⁷, die materielle Gegenstände hervorbringt. Alle Verrichtungen, die direkt oder indirekt (z. B. bei der Verteilung von Produkten) mit der Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen verbunden

⁶ Friedrich Engels bezeichnete die politische Ökonomie als Wissenschaft „von den Gesetzen, welche die Produktion und den Austausch des materiellen Lebensunterhalts in der menschlichen Gesellschaft beherrschen.“ Siehe F. Engels, *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft*, in: MEW, Band 20, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 136. Das entspricht völlig unserer oben gegebenen Definition. Wir haben nur den Begriff „Austausch“ durch den Begriff „Verteilung“ ersetzt. Aus dem weiteren Text geht hervor, daß Engels unter „Austausch“ einfach die „Verteilung“ versteht. Da aber der Begriff „Austausch“ im obigen Sinn im allgemeinen nur zur Bezeichnung einer gewissen historischen Form der Verteilung angewendet wird, verwenden wir bei der Bestimmung des Gegenstandes der politischen Ökonomie den Begriff „Verteilung“. Der Leser wird weiterhin feststellen können, daß der von Engels verwendete Begriff „materieller Lebensunterhalt“ in unserer Definition durch den Begriffe „materielle Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse“ ersetzt wurde. Der von Engels gebrauchte Begriff kann den Eindruck erwecken, daß es sich nur um die Mittel zur Befriedigung der biologischen Bedürfnisse handelt und die Mittel zur Befriedigung der anderen Bedürfnisse ausgeschlossen sind. Es ist klar, daß Engels das natürlich nicht gemeint hat, was aus der Gesamtheit seiner Arbeit hervorgeht.

⁷ K. Marx, *Das Kapital*, Bd. I, in: MEW, Bd. 23, S. 496

sind, aber nicht unmittelbar zur Produktion von Gegenständen dienen, bezeichnen wir als Dienstleistungen. Zur Vereinfachung sprechen wir im weiteren abgekürzt von Arbeit im Sinne der produktiven Arbeit, d. h. von der Arbeit zur Produktion materieller Gegenstände, und von Dienstleistungen hinsichtlich aller anderen mit der Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen verbundenen Verrichtungen.

Die Ausführung von Dienstleistungen erfordert auch materielle Gegenstände, wie Schulräume und Lehrmittel, Kinosäle und Filme, medizinische Instrumente, Musikinstrumente usw. Solche Gegenstände bezeichnen wir als *Dienstleistungsmittel*. Eine besonders wichtige Art der Dienstleistungsmittel sind die *Distributionsmittel*, wie Verkaufsräume, Regale, Kassen u. a. Da eine Dienstleistung Bedürfnisse des Menschen befriedigt, ohne materielle Gegenstände, also Güter, zu produzieren, sind die Dienstleistungsmittel als Konsumtionsgüter zu betrachten. Diese Mittel werden im Verlauf der Befriedigung der Bedürfnisse angewendet und verbraucht.

Politische Ökonomie – Wissenschaft von den gesellschaftlichen Gesetzen des Wirtschaftens

Der Gegenstand der politischen Ökonomie sind die gesellschaftlichen Gesetze der Produktion und Distribution. Die politische Ökonomie befaßt sich also mit den Gesetzen der Produktion von Gütern und ihrer Zuführung in die Hände der Konsumenten oder Verbraucher, d. h. in die Hände der Menschen, die mit Hilfe dieser Güter ihre individuellen oder kollektiven Bedürfnisse befriedigen. Der Vorgang der Konsumtion selbst, also der Verbrauch, liegt außerhalb des Bereiches der politischen Ökonomie. Dieser Vorgang gehört zur Biologie, Hygiene, materiellen Kultur, Pädagogik, Psychologie sowie zu anderen Wissensgebieten und anderen praktischen Fertigkeiten. Die Konsumtion von Gütern (und Dienstleistungen) bildet also die Grenze des Interessengebietes der politischen Ökonomie. Die Produktion und Verteilung der Güter, welche zwei Gebiete der gesellschaftlichen Tätigkeit des Menschen darstellen, kann man mit dem Oberbegriff *Wirtschaftstätigkeit* oder einfach als *Wirtschaften* bezeichnen. Man kann also feststellen, daß die politische Ökonomie eine Wissenschaft ist, die sich mit den gesellschaftlichen Gesetzen der Wirtschaftstätigkeit oder einfacher, mit den gesellschaftlichen Gesetzen des Wirtschaftens befaßt.⁸

⁸ Siehe Bemerkungen über die Geschichte des Begriffes politische Ökonomie und verwandter Begriffe am Schluß dieses Kapitels.

Die Produktion und Distribution der Güter, also das Wirtschaften, ist kein einmaliger Vorgang. Sie stellen eine sich ständig wiederholende Tätigkeit des Menschen dar. Deshalb sprechen wir vom *Prozeß* der Produktion und Distribution, vom *Wirtschaftsprozeß*. Als Prozeß verstehen wir hierbei eine sich ständig wiederholende Tätigkeit des Menschen. Erst im Prozeß, bei der ständigen Wiederholung der Tätigkeit des Menschen, können Gesetzmäßigkeiten auftreten. Genau genommen besteht deshalb die Aufgabe der politischen Ökonomie darin, die Gesetzmäßigkeiten dieses Prozesses zu erforschen, die den Wirtschaftsprozeß beherrschenden gesellschaftlichen Gesetze zu ergründen.

Ökonomische Verhältnisse

Im Wirtschaftsprozeß werden zwischen den Menschen gewisse, mehr oder weniger stabile Verhältnisse, d. h. gewisse gesellschaftliche Verhältnisse, hergestellt. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind bestimmte Arten einer ständigen, d. h. sich laufend wiederholenden gegenseitigen Einwirkung der Menschen durch die sich ständig wiederholende Tätigkeit einer bestimmten Art. Es gibt verschiedene Arten gesellschaftlicher Verhältnisse, z. B. das Verhältnis der Regierenden zu den Regierten, das aus der Wahrnehmung der politischen Macht hervorgeht, oder das Verhältnis des Lehrers zum Schüler, das aus dem Unterrichtsprozeß resultiert. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, die im Wirtschaftsprozeß hergestellt werden, unterscheiden sich von anderen Arten gesellschaftlicher Verhältnisse dadurch, daß sie vermittels der materiellen Güter entstehen, die zur Befriedigung der Bedürfnisse dienen: vermittels der Produktionsmittel oder der Konsumtionsgüter. Solche gesellschaftlichen Verhältnisse, die vermittels der materiellen Güter, also von Dingen, entstehen, bezeichnen wir als *ökonomische Verhältnisse*. Wie Engels sagt: „... diese Verhältnisse sind aber stets an Dinge gebunden...“.⁹ Die Dinge, die materiellen Gegenstände, erscheinen hier als das Bindeglied für die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen.¹⁰

⁹ F. Engels/K. Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, in: MEW, Bd. 13, Dietz Verlag, Berlin, 1961, S. 476

¹⁰ Siehe L. Krzywicki: *Rozwój społeczny wśród zwierząt i u rodzaju ludzkiego. Studia socjologiczne (Die soziale Entwicklung bei Tieren und bei den Menschen. Soziologische Studien)*, a. a. O., S. 201ff. (poln.) und vom gleichen Verfasser: *Rozwój kultury materialnej, więzi społecznej i poglądną świat (Die Entwicklung der materiellen Kultur, der gesellschaftlichen Beziehungen und Weltanschauung)*.

Die ökonomischen Verhältnisse kann man in der Form eines Schemas darstellen:



Ein Bestandteil der ökonomischen Verhältnisse sind gewisse Beziehungen des Menschen zu den Dingen, nämlich diejenigen, die ein Bindeglied für die Beziehungen zwischen den Menschen darstellen. Im Produktionsprozeß stellen sich diese Beziehungen des Menschen zu den Dingen durch das Verhältnis des Arbeitsaufwandes zur Menge der erzeugten Produkte dar, also die Produktivität der Arbeit. Im Distributionsprozeß handelt es sich um das Verhältnis zwischen den Bedürfnissen des Menschen und den einzelnen Produkten, also um den Nutzen, der auch als Gebrauchswert bezeichnet wird.¹¹ Die erwähnten Beziehungen des Menschen zu den Dingen gehören insofern in den Bereich der politischen Ökonomie, wie sie als Bindeglied für die ökonomischen Verhältnisse zwischen den Menschen wirken. Oder anders ausgedrückt: in den Bereich der politischen Ökonomie gehört ihr gesellschaftlicher Aspekt. Der rein sachliche Aspekt der Beziehungen des Menschen zu den Dingen stellt dagegen keinen Untersuchungsgegenstand der politischen Ökonomie dar. Der sachliche Aspekt der Beziehungen des Menschen zu den im Produktionsprozeß entstehenden Dingen gehört zur Technik (industrielle Technik, Agronomie, Transporttechnologie u. ä.). Bei den Beziehungen des Menschen zu den im Distributionsprozeß entstehenden Dingen gehört er teils zur Technologie (z. B. Handelstechnik, Warenkunde) und teils zur Biologie, Hygiene, Psychologie u. ä.

Daraus geht also hervor, daß sich die politische Ökonomie – indem sie die den Wirtschaftsprozess beherrschenden gesellschaftlichen Gesetze erforscht – mit einer besonderen Art von gesellschaftlichen Verhältnissen

in: *Świat i Człowiek (Welt und Mensch)*, Warschau 1912, Heft III, S. 86 (poln.). Es ist vielleicht angebracht, das folgende bildhafte Beispiel anzuführen, das Krzywicki auf Seite 86 seiner letztgenannten Arbeit darstellt: „Gehen wir in das Grundbuchamt einer beliebigen Stadt. Was sehen wir dort? Riesige, mit laufenden Nummern versehene Bücher, von denen jedes einem der Häuser entspricht. Wenn wir den Inhalt dieser Bücher prüfen, so stellen wir fest, daß sie die Schulden und Verbindlichkeiten enthalten, die auf dem Hause lasten, d. h. sie stellen seinen bisherigen Lebenslauf und den gegenwärtigen Zustand dar. Die Namen der Eigentümer und der Gläubiger ändern sich, aber das Buch bleibt ebenso unverändert wie das Haus.“ Die Häuser sind hier das Bindeglied der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen.

¹¹ F. Engels benutzt auch den Ausdruck „Nutzeffekt“. Siehe F. Engels, *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft*, in: MEW, Bd. 20, S. 288

beschäftigt, nämlich mit den ökonomischen Verhältnissen, die auch diejenigen Beziehungen des Menschen zu den Dingen umfassen, die das Bindeglied zu den ökonomischen Verhältnissen darstellen. Es gibt zwei Arten ökonomischer Verhältnisse. Die einen entstehen im Produktionsprozeß, und wir bezeichnen sie als *Produktionsverhältnisse*, die anderen entstehen im Distributionsprozeß, und wir bezeichnen sie als *Distributions- oder Verteilungsverhältnisse*; für den Sonderfall, bei dem die Distribution die historische Form des Austausches annimmt, bezeichnen wir die Distributionsverhältnisse als *Austauschverhältnisse*.¹²

Produktionsverhältnisse und gesellschaftliche Produktivkräfte

Ein besonderes Merkmal der Produktionsverhältnisse ist ihre Gestaltung durch die Arbeit, d. h. durch den Prozeß der Einwirkung des Menschen auf die Natur sowie die Gestaltung des Menschen selbst bei dieser Tätigkeit im Prozeß, wie Marx sagt, „des Stoffwechsels des Menschen mit der Natur“. Die Produktionsverhältnisse gehen unmittelbar aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit hervor, sie sind das Ergebnis der im Produktionsprozeß existierenden Kooperation und Arbeitsteilung zwischen den Menschen. Hieraus folgt, daß die Produktionsverhältnisse von der Beziehung des Menschen zu den Dingen, die im Produktionsprozeß entstehen, abhängig sind, und zwar von der Art und Weise, wie der Mensch auf die Natur einwirkt und sich im Verlaufe dieser Einwirkung selbst gestaltet.

Die Art und Weise sowie die Mittel dieser Einwirkung des Menschen auf die Natur im Produktionsprozeß und die damit verbundene Gestaltung des Menschen selbst bezeichnete Marx als *Produktivkräfte*. Da der

¹² Den Begriff „Produktionsverhältnisse“ hat Marx in seinem berühmten Vorwort *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1859) eingeführt. Siehe K. Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, in: MEW, Bd. 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 8. Jedoch bereits in den 1847 gehaltenen Vorlesungen *Lohnarbeit und Kapital* hat er von den „gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen“ gesprochen. K. Marx, *Lohnarbeit und Kapital*, in: MEW, Bd. 6, Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 408. Engels sprach auch von „Verkehrsverhältnissen“, die er im weiteren Sinne als Distributionsverhältnisse verstand. Engels bezeichnete die Produktionsverhältnisse und Verkehrsverhältnisse mit dem Begriff ökonomische Verhältnisse. Siehe F. Engels, *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft*, in: MEW, Bd. 20, S. 25

Produktionsprozeß gesellschaftlichen Charakter besitzt, haben auch die Produktivkräfte diesen Charakter: sie sind gesellschaftliche Produktivkräfte.

Die gesellschaftlichen Produktivkräfte umfassen also die technischen Methoden der Produktion, die Produktionsmittel, insbesondere die Arbeitsinstrumente, sowie die Erfahrungen und Fertigkeiten der Menschen bei der Handhabung der Produktionsmittel; und schließlich die Menschen selbst, die diese Erfahrungen und Fertigkeiten besitzen. Anders ausgedrückt heißt das: die gesellschaftlichen Produktivkräfte sind der Komplex sämtlicher Faktoren, die die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit auf einer gegebenen historischen Entwicklungsstufe der Gesellschaft bestimmen: sie repräsentieren das „Produktionspotential der Gesellschaft“.

Man unterscheidet gegenständliche und menschliche Produktivkräfte.¹³ Die einen und die anderen bilden sich in enger gegenseitiger Abhängigkeit heraus, denn die Produktionsmittel und die technischen Methoden ihrer Anwendung werden von den Menschen geschaffen und gleichzeitig damit vervollkommen sich die Fertigkeiten der Menschen bei der praktischen Erzeugung und Anwendung der Produktionsmittel. Marx benutzt den Begriff „materielle Produktivkräfte“¹⁴ und unterstreicht damit, daß die Produktivkräfte der Ausdruck für das Verhältnis des Menschen zur Natur, also das Verhältnis des Menschen zur materiellen Umwelt, sind. Sie sind dabei der Ausdruck des aktiven Charakters dieses Verhältnisses.

Da die Produktionsverhältnisse im Produktionsprozeß entstehen, entsprechen sie den Erfordernissen der Kooperations- und Arbeitsteilung im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß. Diese Erfordernisse sind aber vom jeweiligen historischen Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Produktivkräfte abhängig. Marx stellt das wie folgt dar:

„In der Produktion wirken die Menschen nicht allein auf die Natur, sondern auch aufeinander. Sie produzieren nur, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen. Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur, findet die Produktion statt.

Je nach dem Charakter der Produktionsmittel werden natürlich diese gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Produzenten zueinander treten,

¹³ Siehe H. Cunow, *Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie*, Berlin 1923, Bd. II, S. 158

¹⁴ K. Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, in: MEW, Bd. 13, S. 9

die Bedingungen, unter welchen sie ihre Tätigkeiten austauschen und an dem Gesamttakt der Produktion teilnehmen, verschieden sein . . .

Die gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Individuen produzieren, *die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse ändern sich also, verwandeln sich mit der Veränderung und Entwicklung der materiellen Produktionsmittel, der Produktionskräfte*“.¹⁵

Distributions- und Produktionsverhältnisse

Während sich die Produktionsverhältnisse in Abhängigkeit von dem historischen Entwicklungsstand der Produktivkräfte herausbilden, d. h. in Abhängigkeit von der Art und Weise des aktiven Verhältnisses der Menschen zur Natur, sind die Distributionsverhältnisse dagegen von den Produktionsverhältnissen abhängig. Die Art und Weise der Distribution der Produkte in der Gesellschaft wird dadurch bestimmt, welchen Anteil die Menschen am gesellschaftlichen Produktionsprozeß haben.

„Die Distributionsverhältnisse und -weisen“ – sagt Marx – „erscheinen daher nur als Kehrseite der Produktionsagenten. Ein Individuum, das in der Form der Lohnarbeit an der Produktion teilnimmt, nimmt in der Form des Arbeitslohnes an den Produkten, den Resultaten der Produktion teil. Die Gliederung der Distribution ist vollständig bestimmt durch die Gliederung der Produktion. Die Distribution ist selbst ein Produkt der Produktion, nicht nur dem Gegenstand nach, daß nur die Resultate der Produktion distribuiert werden können, sondern auch der Form nach, daß die bestimmte Art der Teilnahme an der Produktion die besonderen Formen der Distribution, die Form, worin an der Distribution teilgenommen wird, bestimmt.“¹⁶ Deshalb werden die Distributionsverhältnisse durch die Produktionsverhältnisse bestimmt: sie ändern sich, wenn sich die Produktionsverhältnisse ändern.

Die Produktionsverhältnisse bilden also die Grundlage für die Gesamtheit der ökonomischen Verhältnisse. Das aktive Verhältnis des Menschen zur Natur im gesellschaftlichen Produktionsprozeß bestimmt die Produktionsverhältnisse und diese wiederum bestimmen die Distributionsverhältnisse. Das ist der Schlüssel zum Verständnis der Gesetze, die den gesellschaftlichen Prozeß der Wirtschaftstätigkeit des Menschen be-

¹⁵ K. Marx, *Lohnarbeit und Kapital*, in: MEW, Bd. 6, S. 407/408

¹⁶ K. Marx, *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie*, in: MEW, Bd. 13, S. 627

stimmen — derjenigen Gesetze, deren Erforschung Aufgabe der politischen Ökonomie ist.

Bemerkungen über die Geschichte des Begriffes „politische Ökonomie“ und verwandter Begriffe

Der Begriff „Ökonomie“ stammt von Aristoteles. Er bedeutet soviel wie Wissenschaft von den Gesetzen der Hauswirtschaft. „Oikos“ bedeutet auf griechisch das Haus und „nomon“ das Gesetz. Der Begriff „politische Ökonomie“ kam erstmalig zu Beginn des 17. Jh. zur Anwendung. Er wurde von Montecrétien eingeführt, der 1615 das Buch „*Traité de l'économie politique*“ veröffentlichte. Das Eigenschaftswort „politisch“ sollte besagen, daß es sich hierbei um die Gesetze der Staatswirtschaft handelt. Montecrétien befaßte sich in seinem Buch nämlich hauptsächlich mit den Fragen der Staatsfinanzen. In der Folgezeit hat sich der Begriff „politische Ökonomie“ zur Bezeichnung von Forschungen eingebürgert, die den Problemen des gesellschaftlichen Wirtschaftens gewidmet waren. Das griechische Wort „politikos“ bedeutet soviel wie „gesellschaftlich“ (z. B. hat Aristoteles den Menschen als „gesellschaftliches Wesen“, ζῶον πολιτικόν, bezeichnet). Die Begriffe „politische Ökonomie“ und „Sozialökonomie“ sind daher als gleichwertig zu betrachten, obwohl der letztere in der polnischen Sprache den eigentlichen Inhalt dieser Wissenschaft besser zum Ausdruck bringt.

Zuweilen bezeichnet man die politische Ökonomie auch als Wissenschaft von der „Sozialwirtschaft“. Diese Bezeichnung benutzte z. B. Supiński in seinem Werk: *Szkoła polska gospodarstwa społecznego (Die polnische Schule der Sozialökonomie)* (1862–1865, poln.). In Frankreich wird entsprechend der von Montecrétien 1615 begründeten Tradition der Begriff „politische Ökonomie“ allgemein verwendet und ist auch heute noch gang und gäbe. Es ist jedoch bezeichnend, daß z. B. das bekannte Lehrbuch von Charles Gide, *Principes d'économie politique* (1884), im Polnischen unter dem Titel *Zasady ekonomii społecznej* (Grundlagen der Sozialökonomie, 1893) erschienen ist. Der Begriff „Sozialökonomie“ war Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. in Polen ziemlich weit verbreitet. Dieser Begriff hatte auch in anderen Ländern Anhänger. In Italien hat Luigi Cossa seinen 1891 erschienenen Grundriß als „*Economia sociale*“ betitelt. In Deutschland wurde dieser Begriff von Heinrich Dietzel benutzt: *Theoretische Sozialökonomie*, 1895.

In England wurde wahrscheinlich unter dem Einfluß der französischen Terminologie der Begriff „politische Ökonomie“ angewendet. Als erster

benutzte ihn James Stewart in seinem im Jahre 1767 erschienenen Buch *Inquiry into the Principles of Political Economy*.

Aus dieser englisch-französischen Tradition entstammt der Begriff „politische Ökonomie“, der von Marx und Engels für die Wissenschaft übernommen wurde, die die gesellschaftlichen Gesetze der Produktion und Distribution der Güter behandelt, wobei Marx sein Werk manchmal als Kritik *der politischen Ökonomie*, d. h. als Kritik der Doktrinen der sogenannten klassischen politischen Ökonomie, bezeichnete. Seither wird der Begriff „politische Ökonomie“ in der marxistischen Literatur allgemein angewendet. Eine Ausnahme bildet Rosa Luxemburg, die in ihren Vorlesungen über politische Ökonomie von „Nationalökonomie“ spricht.¹⁷

Das ist ein Begriff, der sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. in der offiziellen deutschen Wissenschaft eingebürgert hat (Nationalökonomie, Volkswirtschaftslehre). Dieser Begriff ist ein Ausdruck für die spezifische Bewertung der Rolle der Nation als eines Wirtschaftsfaktors durch die sogenannte historische Schule, die in der offiziellen deutschen Wissenschaft die vorherrschende Richtung war. Es ist noch zu erwähnen, daß dieser Begriff erstmalig von dem venezianischen Mönch, Giannaria Ortes, in seinem 1774 herausgegebenen Buch: *Della economia nazionale* benutzt wurde. Auch Fryderyk Skarbek hat seine 1859 erschienene Vorlesung über politische Ökonomie als „*Ogólne zasady nauki gospodarstwa narodowego*“ (*Allgemeine Grundsätze der Volkswirtschaftslehre*, poln.) bezeichnet. In Rußland wird der Begriff „politische Ökonomie“ konsequent angewendet, ursprünglich unter dem Einfluß der französisch-englischen Tradition und später als in der marxistischen Literatur allgemein anerkannter Begriff.

Seit Alfred Marshall seinem im Jahre 1890 erschienenen Werk den Titel *Principles of Economics* gab, fand der Begriff „Ökonomik“ in der Universitätswissenschaft der angelsächsischen Länder immer größere Verbreitung. Er verdrängte in diesen Ländern den Begriff „politische Ökonomie“, den William Stanley Jevons noch verwendete (sein 1871 erschienenes Buch trägt den Titel *The Theory of political Economy*). In Polen wendet Edward Taylor mit besonderem Nachdruck den Begriff „Ökonomik“ an.¹⁸ Das steht in Verbindung mit einer gewissen Verän-

¹⁷ Siehe R. Luxemburg, *Einführung in die Nationalökonomie*, Ausgewählte Reden und Schriften, Dietz Verlag, Berlin 1951, Bd. I

¹⁸ Edward Taylor, *Wstęp do ekonomiki* (*Einführung in die Ökonomik*), 2. Aufl., Gdynia 1947; siehe auch Adam Krzyżanowski: *Zalożenia ekonomiki* (Grundlagen der Ökonomik), Krakau 1919

derung des Gegenstandes der ökonomischen Untersuchungen, über die noch gesprochen werden wird. Heute wird in den angelsächsischen Ländern der Begriff „politische Ökonomie“ fast ausschließlich in der marxistischen Literatur verwendet, die die „politische Ökonomie“ der klassischen Schule und die von Marx und Engels bewußt der heutigen Universitäts-„Ökonomik“ entgegenstellt.¹⁹

¹⁹ Siehe z. B., Maurice Dobb, *Political Economy and Capitalism*, London, 1937

Produktionsweise und Gesellschaftsformationen Die materialistische Geschichtsauffassung

Die Abhängigkeit der Produktionsverhältnisse von den gesellschaftlichen Produktivkräften

Die Hauptgesetzmäßigkeit, auf die die politische Ökonomie bei der Erforschung der gesellschaftlichen Gesetze stößt, welche die Wirtschaftstätigkeit des Menschen bestimmen, ist die Abhängigkeit der Produktionsverhältnisse von den gesellschaftlichen Produktivkräften. Denn der gegebene Entwicklungsstand der Produktivkräfte erfordert eine bestimmte Art und Weise der Kooperation und der Arbeitsteilung im Produktionsprozeß. Die Art und Weise der Kooperation und Arbeitsteilung in einer großen Fabrik, die große spezialisierte Maschinen und Ausrüstungen verwendet, muß notwendigerweise anders sein als in einer Werkstatt mit Handarbeit, in der die Arbeit mit ziemlich einfachen Werkzeugen erfolgt. Die Art und Weise der Arbeitsteilung und Kooperation auf einer großen Farm, auf der Traktoren, Mähdrescher, Kunstdünger und die moderne Agrotechnik eingesetzt und angewendet werden und wo bei verschiedenen Verrichtungen die Elektrifizierung ausgenutzt wird, ist anders als auf einem kleinen rückständigen Bauernhof, wo der Boden nach alten, traditionellen Methoden bebaut wird.

Das wird von Krzywicki am Beispiel der Eisenbahn trefflich veranschaulicht: „Jemand muß zum richtigen Zeitpunkt am Fahrkartenschalter Dienst tun, ein anderer das Reisegepäck wiegen oder an der Stelle sein, wo sich der abzufertigende Zug gerade befindet, ein anderer erfüllt die Pflichten eines Lokomotivführers, eines Waggonkontrolleurs oder eines Telegraphenbeamten. Sorgfältig und genau sind dabei die von einer Person verrichteten Funktionen mit den Pflichten jeder anderen abgestimmt. Jede Person erscheint fast wie ein lebendiger Zusatz zu diesem oder jenem Teil der toten Gegenstände: dem Zug, dem Fahrkartenschalter, dem Lager. Diese Gruppe von Menschen bildet gemeinsam mit der gesamten Eisenbahnlinie eine Gesamtheit; die menschlichen

Handlungen können nicht begriffen werden, ohne sich des Fahrplans, der technischen Ausrüstung der Züge und des fließenden Warenstromes bewußt zu werden.“¹

Die Produktionsverhältnisse beschränken sich aber nicht nur auf die einzelnen Wirtschaftseinheiten (Fabrik, landwirtschaftlicher Betrieb, Eisenbahnlinie usw.), in deren Bereich sich der Produktionsprozeß vollzieht. Der gesellschaftliche Prozeß des Arbeitens füreinander erstreckt sich auch auf die Beziehungen zwischen den Menschen, die in verschiedenen Produktionseinheiten arbeiten. Nehmen wir beispielsweise eine Textilfabrik in Łódź. Ihre Maschinen wurden in anderen Betrieben hergestellt, die sich auf die Produktion von Maschinen und möglicherweise sogar auf die Produktion von Textilmaschinen spezialisiert haben. Diese Betriebe können sich in anderen Städten und sogar im Ausland befinden. Als Rohstoff verwendet die Textilfabrik Baumwolle, die in Usbekistan, Amerika oder Ägypten erzeugt wird. Weiterhin verwendet man Kohle, die in den Gruben von Śląsk gefördert wird. Eisenbahn und Schiffe transportieren die Kohle, Baumwolle u. ä. Auf dieser Grundlage entsteht ein kompliziertes System von gesellschaftlichen Verhältnissen zwischen den Menschen – von Produktionsverhältnissen.

Das Eigentum an den Produktionsmitteln – Grundlage der Produktionsverhältnisse

Um sich in dem System der im Produktionsprozeß entstehenden gesellschaftlichen Verhältnisse zurechtzufinden, muß man unter ihnen gewisse grundsätzliche Verhältnisse erfassen, die den Charakter des gesamten komplizierten Netzes von Verhältnissen zwischen den Menschen bestimmen. Dieses grundsätzliche Verhältnis ist das Verhältnis zwischen den Menschen, das auf der Grundlage des Besitzes der Produktionsmittel entsteht. Es geht dabei nicht um den zufälligen Besitz, sondern um den durch die Gesellschaft anerkannten Besitz, der durch die in der Gesellschaft anerkannten Normen des Zusammenlebens von Menschen und durch eventuelle Sanktionen bei der Verletzung dieser Normen, d. h. durch die Sitte oder das Gesetz, geschützt wird. Solcher Besitz wird als *Eigentum* bezeichnet.

¹ L. Krzywicki, *Rozwój społeczny wśród zwierząt i u rodzaju ludzkiego. Studia socjologiczne (Die soziale Entwicklung bei Tieren und bei den Menschen, Soziologische Studien)*, a. a. O., S. 201f.

Das Eigentum an Produktionsmitteln ist ein gesellschaftliches Verhältnis, auf dem das gesamte komplizierte System von Beziehungen zwischen den Menschen basiert, die im gesellschaftlichen Produktionsprozeß hergestellt werden. Das Eigentum an den Produktionsmitteln entscheidet nämlich über ihre Verwendungsweise und bestimmt damit die Möglichkeiten der Kooperation und Arbeitsteilung und gleichzeitig auch ihre Grenzen. Darüber hinaus entscheidet das Eigentum an den Produktionsmitteln im voraus auch über die Frage des Eigentums an den Produkten und gleichzeitig damit über die Distribution der Produkte.

Das Eigentum an den Produktionsmitteln stellt somit die Basis dar, die entscheidend ist für die Gesamtheit der Produktions- und Distributionsverhältnisse. Daraus geht auch hervor, daß die Produktionsverhältnisse nach der Art des Eigentums an den Produktionsmitteln unterschieden werden müssen, nämlich entweder nach gesellschaftlichem oder nach privatem Eigentum.

Im ersten Fall sind die Produktionsmittel gemeinsames Eigentum aller Mitglieder der Gesellschaft, wobei unter Gesellschaft alle Menschen zu verstehen sind, die durch Verhältnisse der Kooperation und Arbeitsteilung miteinander in Verbindung stehen. Bei dem gemeinsam jagenden Urstamm umfaßt die „Gesellschaft“ die Mitglieder dieses Stammes, bei der Landgemeinde, die sich bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse selbst versorgt, die Mitglieder dieser Gemeinde. Die moderne Gesellschaft umfaßt grundsätzlich die Mitglieder einer Nation, reicht aber auf Grund der internationalen Arbeitsteilung auch noch weiter.

Das Privateigentum kann individuelles Eigentum oder Eigentum einer Gruppe von Personen sein, z. B. einer Familie, einer Aktiengesellschaft oder einer juristischen Person, die nicht die gesamte Gesellschaft umfaßt. Es gibt schließlich noch eine Art des mittelbaren Eigentums² zwischen dem gesellschaftlichen und dem Privateigentum, z. B. das Eigentum einer Genossenschaft oder anderer Vereinigungen, die nur einen Teil der Mitglieder der Gesellschaft umfassen.

Produktionsweisen

Die gesellschaftlichen Produktivkräfte und die mit ihnen verbundenen Produktionsverhältnisse, deren „Organisationszentrum“ die gegebene Art des Eigentums an den Produktionsmitteln ist, bezeichnen wir als *Produktionsweise*.² Anhand der Forschungen über die historische Ent-

² Der Begriff „Produktionsweise“ stammt von Marx. Siehe Vorwort zu der Schrift *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, in: MEW, Bd. 13, S. 8